



SUCHT | SCHWEIZ

**Entwicklung und Stärkung von  
Gesundheitskompetenzen von Kindern - mit einem  
besonderen Fokus auf Kindern  
aus belasteten Familien**

Nationaler Gesundheitsförderungskongress

28.1.2016, Olten

Irene Abderhalden

Direktorin Sucht Schweiz

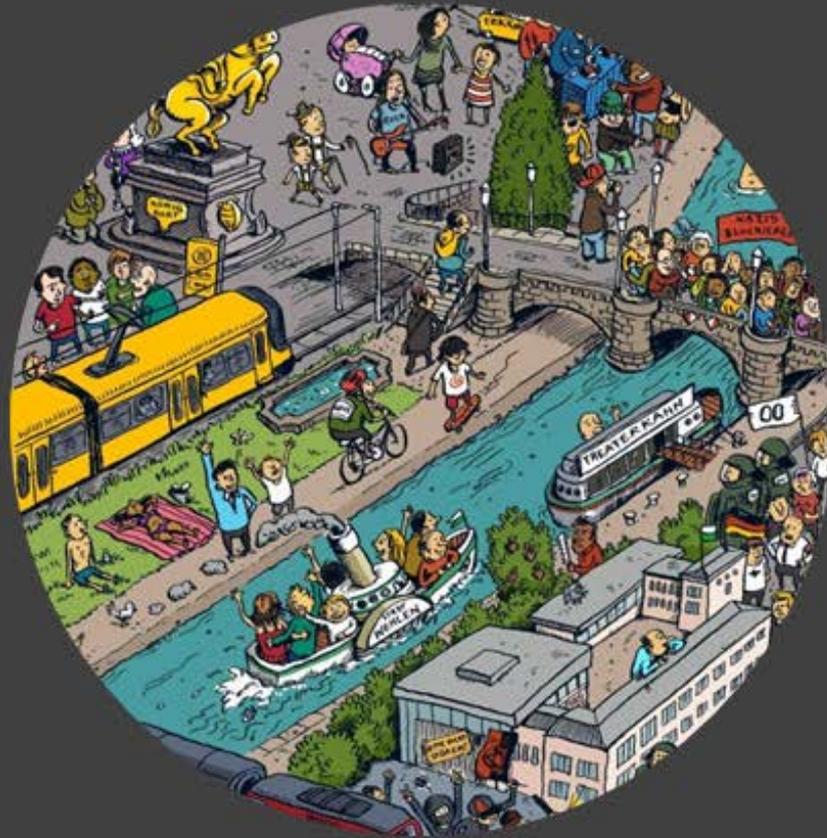
- ❖ Zur Themenwahl: Die Bedeutung sozioökonomischer und soziokultureller Lebensbedingungen für die Gesundheit(skompetenzen) von Kindern
- ❖ Soziale Ungleichheit bei Kindern in der Schweiz
- ❖ Handlungsansätze und good Practices zur Förderung der Gesundheit(skompetenzen) bei Kindern

## Zur Themenwahl: Einseitiger Fokus auf die Eigenverantwortung und die Gesundheitskompetenz

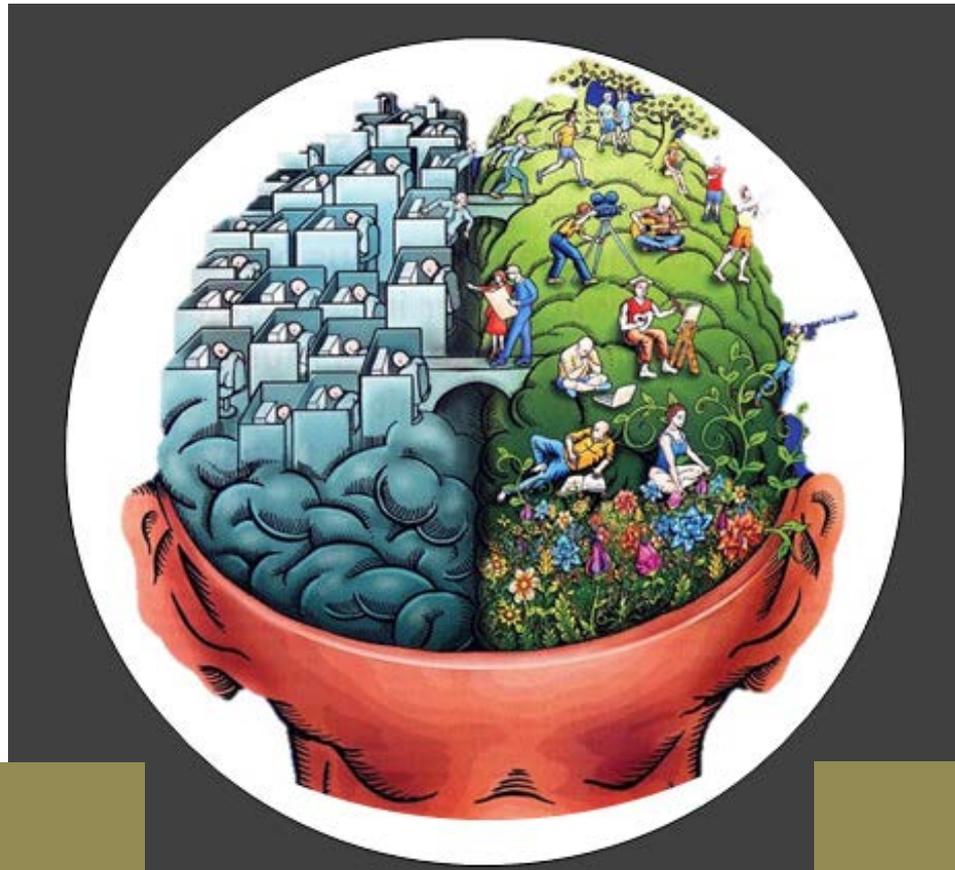
«Die Bevölkerung ist befähigt, gesundheitsförderliche Lebenswelten zu gestalten sowie einen gesunden Lebensstil zu pflegen.»

(Vision im Entwurf der Strategie nicht übertragbarer Krankheiten des Bundesamt für Gesundheit, August 2015)

# Vom Problem des Menschen in einer Gesellschaft...



... zu einem Problem vom Menschen mit sich selber.



# Risiken: Eingrenzung des ganzheitlichen Verständnis der Gesundheitsförderung

- Reduktion des Gesundheitskompetenzbegriffs auf Wissen und Wissensverarbeitung
- Zu einseitiger Fokus auf das Individuum, ungenügende Thematisierung der gesellschaftlichen Verantwortung
- Gesundheitskompetenz ist voraussetzungs voll! > Beitrag zur Chancen(un)gleichheit?
- Gesundheitskompetenz und Eigenverantwortung als Feigenblatt für die Politik
- Schwächung der Verhältnisprävention und sozialpolitischer Massnahmen
- Entsolidarisierung und Schuldzuweisung

## Determinanten für Gesundheit

- Faktoren individueller Lebensweise (als nur EIN Faktor!)
- Alter, Geschlecht, Erbanlagen
- Soziale und kommunale Netzwerke
- Lebens- und Arbeitsbedingungen
- Soziökonomische und soziokulturelle Lebensbedingungen

# Einfluss soziökonomischer und soziokultureller Lebensbedingungen

## Einfluss auf:

- Gesundheitskompetenz
- Gesundheitsverhalten
- Morbidität
- Mortalität

# Zusammenhang zwischen sozioökonomischer Ungleichheit und Gesundheit

erhöhtes Risiko für:

- ... ungesündere Ernährungsgewohnheiten
- ...höheren Tabakkonsum
- ... mehr Bewegungsmangel
- ... schlechtere Körperhygiene
- ... weniger soziale Unterstützung
- ... geringes Gesundheitswissen
- ...geringere Nutzung von Vorsorgeuntersuchungen und Früherkennungsangeboten

# Zusammenhang zwischen sozioökonomischer Ungleichheit und Gesundheit

erhöhtes Risiko für:

- ... Stress
  - ... Übergewicht
  - ... Bluthochdruck
  - ... Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko (mehr Herz-Kreislauf- und Stoffwechselkrankheiten sowie bestimmten Krebskrankheiten)
- Gesundheitliche Ungleichheit zeigt sich bereits im Kinder – und Jugendalter!
- Gesundheitskompetenz wird zu ca. 70% in der Familie erlernt

# Soziale Ungleichheit bei Kindern in der Schweiz

# Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder in der Schweiz

Soziale Ungleichheit bei Kindern in der Schweiz: Rund jedes zehnte Kind von Armut betroffen!

- Wohnsituation und Umwelt: Platz 1
- Gesundes Körpergewicht: Platz 2
- Gesundheit und Sicherheit: Platz 11
- **Bildungsbereich:** Platz 16 (!)

(UNICEF, 2013)

## (Frühe) Bildung und Ausbildung als wichtige Grössen für soziale Platzierung und berufliche Chancen

- Eine qualitativ hochwertige familiäre und familienergänzende Erziehung und Bildung fördert die kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen der Kinder und reduziert die herkunfts- und migrationsbedingte Ungleichheiten.
- Die geförderten Kinder erhalten die besseren beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten, beanspruchen als Jugendliche und Erwachsene weniger Sozialhilfe, sie werden weniger delinquent, sind gesünder und tragen entsprechend mehr zur wirtschaftlichen Produktivität bei.

# Finanzierung und Inanspruchnahme frühkindlicher Bildung und Betreuung in der Schweiz

Inanspruchnahme von frühkindlicher Bildung und Betreuung (FBBE) im Alter von 3 Jahren

- Schweiz: 3%
- OECD-Schnitt: 66%

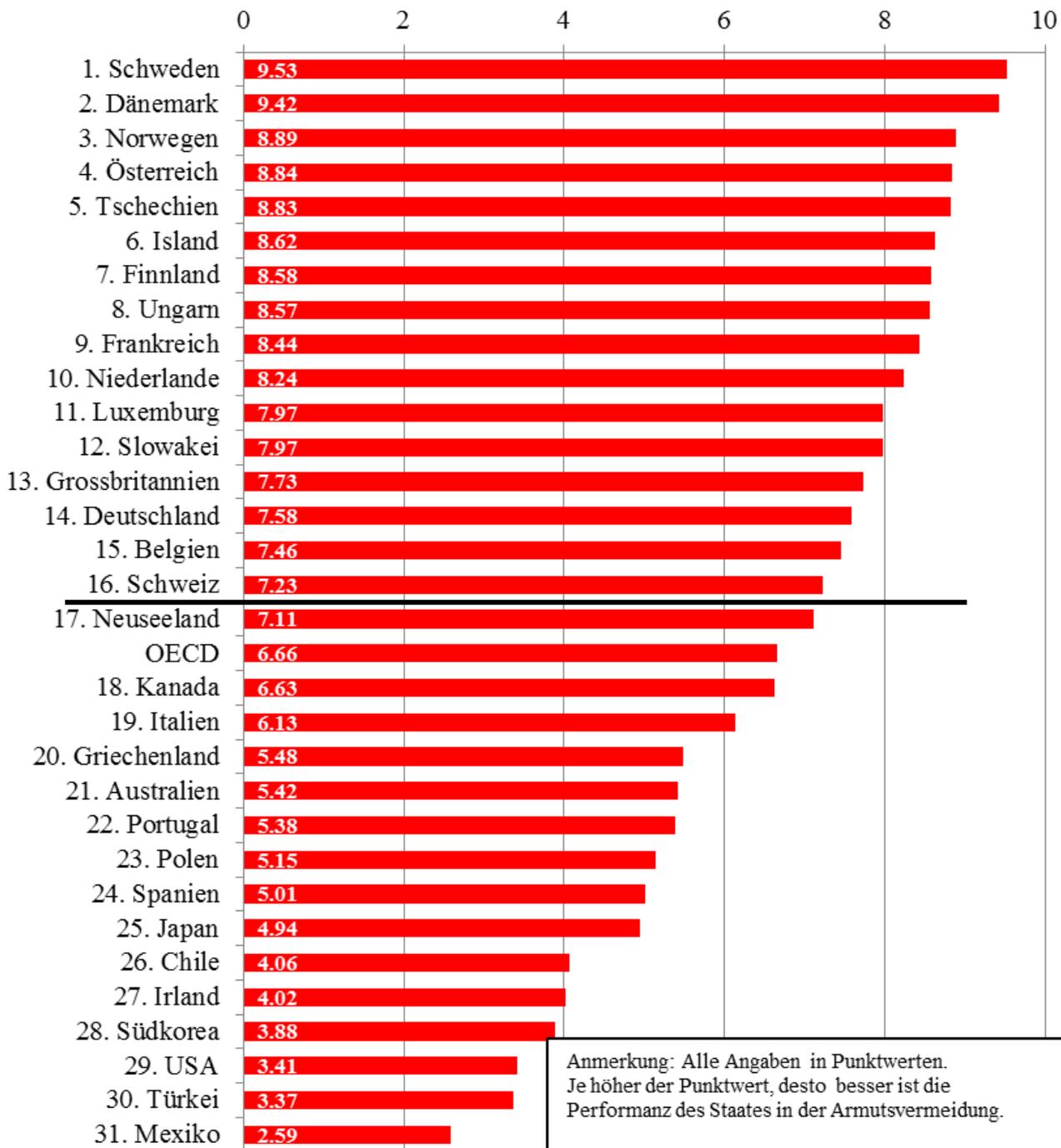
Ausgaben für FBBE im europäischen Vergleich

- Ausgaben der Schweiz im Verhältnis zum BIP: 0,2%
- Durchschnitt OECD: 0,5%
- Portugal: 0,4%
- Frankreich: 0,7%
- Dänemark: 1,0 %

## (Frühe) Bildung und Ausbildung als entscheidende Grössen für soziale Platzierung und berufliche Chancen

- auffallende Zurückhaltung in der Schweiz, sich mit Themen der Chancenungleichheit und sozialen Benachteiligung zu befassen

*„Unsere Gesellschaft spricht (zu) viel von Chancengleichheit, trotzdem spielt bei der Verteilung der Bildungschancen nach wie vor die Herkunft des Kindes eine Hauptrolle.“ (M. Stamm)*



Bemühungen zur Vermeidung von Benachteiligung u. Armut

Anmerkung: Alle Angaben in Punktwerten. Je höher der Punktwert, desto besser ist die Performanz des Staates in der Armutsvermeidung.

## Entwicklungsdefizite im Vorschulalter infolge Armut und starker Benachteiligung\*

Bereich	stark benachteiligte Kinder	nicht benachteiligte Kinder
Aufwachsen im Wohlergehen	24%	46%
Defizite im Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhalten	46%	22%
Angespanntes Familienklima	55%	22%
Reguläre Einschulung	69%	88%
Soziale Kontakte ausserhalb der Familie	34%	75%
Möglichkeiten der Freizeitgestaltung	41%	89%

\* Gravierende Benachteiligungen setzen sich im Schulalter fort

## Verknüpfung der Anliegen der Gesundheitsförderung mit der Ungleichheitsproblematik

Zielformulierung der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 1986:

*«Gesundheitsförderliches Handeln bemüht sich darum, bestehende soziale Unterschiede des Gesundheitszustandes zu verringern sowie gleiche Möglichkeiten und Voraussetzungen zu schaffen, damit alle Menschen befähigt werden, ihr grösstmöglichstes Gesundheitspotential zu verwirklichen. Die umfasst sowohl Geborgenheit und Verwurzelung in einer unterstützenden sozialen Umwelt, den Zugang zu allen wesentlichen Informationen, die Entfaltung von praktischen Fertigkeiten, als auch die Möglichkeit, selber Entscheidungen in bezug auf die Gesundheit treffen zu können.»*

# Förderung der Chancengleichheit: Systematische Integration von Ungleichheitsfragen in die Gesundheitsförderung

- Praktiker/innen der Gesundheitsförderung müssen ein Bewusstsein für die Wirkung von Ungleichheit entwickeln und die Ungleichheitsproblematik systematisch in die Projektplanung und -durchführung einbauen!
- Berücksichtigung von Verhaltens- und Verhältnisprävention, welche sowohl das Gesundheitssetting wie auch die Verbesserung der Lebensverhältnisse berücksichtigen

# Handlungsansätze und Good Practices

# Resilienzfaktoren («psychische Widerstandsfähigkeit»)

## Soziale Faktoren

- Bindungssicherheit, Entwicklung von Vertrauen in andere
- Soziale Unterstützung, verlässliche Bezugsperson(en)
- positive soziale Resonanz
- Sinnhaftigkeit / Meaning making
- Schulerfolg

## Psychische Faktoren

- Selbstwirksamkeitserwartung,
- Selbstwertgefühl
- Impulskontrolle
- Optimismus
- Etc.



Nina, 12-jährig, beide Eltern alkoholabhängig



Frühe Förderung: Gesamtheit aller Massnahmen, welche die Entwicklungsbedingungen von der Zeugung bis zum fünften Altersjahr günstig beeinflussen: Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung

- Universelle Prävention: Förderliche Lebens- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder
- Selektive Prävention: Angebote für Kinder und Familien in benachteiligten Lebenssituationen
- Indizierte Prävention / Intervention

# Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder und Familien in benachteiligten Lebenssituationen

- (Frühe) Förderung von Kindern
- Frühe Hilfen für gefährdete Familien
- Unterstützung für Gemeinden

# (Frühe) Förderung von Kindern

# Frühe Förderung von (benachteiligten) Kindern

- Frühe Förderprogramme haben grosse Wirkungen auf besonders benachteiligte Kinder
- Risiko- und Schutzfaktoren werden früh gebildet
- Besonders wichtig: Eine anregungsreiche Umwelt und sichere Bindung



## Projektbeispiel 1: «High Scope Perry Preschool Project» - ein wirksames Frühförderungsprogramm

- intensives Vorschulprogramm für 64 zufällig ausgewählte Kinder aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien (1962-67, Michigan USA), in 5 Wellen durchgeführt
- 2-jähriges Programm für 3-Jährige Kinder
- Intervention: Besuch in der Kindertagesstätte (2.5h / 30 Woche pro Jahr) sowie Hausbesuche durch Pädagogin (1.5h, Arbeit mit Mutter und Kind)
- Schüler-Lehrer Verhältnis: 1:8 bis 1:10, viel Teamarbeit
- Langzeitliches, empirisches Forschungsprojekt mit Kontrollgruppe, Studie bis heute fortgesetzt

## Die wichtigsten Erkenntnisse zur Wirkung

- Kosteneffizienz /Return on Investment: 1:9 bis 1:16
- Förderung des schulischen und beruflichen Erfolgs
- Reduktion von Straffälligkeit/Sozialhilfeabhängigkeit
- höhere Wirkung bei benachteiligten Kindern
- Reduktion von Suchtmittelkonsum/Medikamenten
- je früher desto wirkungsvoller
- die Bedeutung sozialer und emotionaler Fähigkeiten

weitere Wirkfaktoren:

- Quantität, Struktur- und Prozessqualität, Ausbildung etc.

## Projektbeispiel 2: « Balu und Du» - Gesundheitsförderung durch verlässliche ausserfamiliäre Beziehungen

- Mentorenprogramme:

Ziel: Aufbau einer verlässlichen Beziehung zwischen Kindern u. Jugendlichen und einem ausserfamiliären Erwachsenen

❖ Beispiel: [www.balu-und-du.de](http://www.balu-und-du.de)

❖ Beispiel aus der Schweiz:

HELP! For Families. Patenschaften für Kinder mit psychisch erkrankten Eltern



## Projektbeispiel 3: Niederschwelliges Angebot für Kinder aus suchtbelasteten Familien: «Mamatrinkt.ch und papatrinkt.ch»

Ziele der internetbasierten Plattform inkl. Forum:

- Austausch und Vernetzung: Erkennen, dass man mit dem Problem nicht alleine ist
- Vermittlung der Einsicht, dass man keine Schuld und Verantwortung für die elterliche Suchterkrankung trägt
- Ermutigung: Botschaft, dass Hilfe und Veränderung möglich ist

# Frühe Hilfe für gefährdete Familien

# Frühe Hilfen für gefährdete Familien

- Systematisch und objektiviert Risiken erkennen
- Familien zur aktiven Teilnahme motivieren
- Hilfen an den Bedarf der Familie anpassen
- Monitoring des Verlaufs der Hilfeerbringung
- Vernetzung und verbindliche Kooperationen der Akteure
- Verankerung der frühen Hilfe im Regelsystem
- [Beispiele: www.fruehehilfen.de](http://www.fruehehilfen.de) / [www.primokitiz.ch](http://www.primokitiz.ch)

## Projektbeispiel 1: «Guter Start ins Kinderleben» – ein Vernetzungsprojekt» I

- Modellprojekt zur frühen Förderung elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen in prekären Lebenslagen und Risikosituationen
- Ziel: Unterstützung von belastenden Eltern, Prävention von Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im frühen Lebensalter

<http://www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/modellprojekte-fruehe-hilfen/guter-start-ins-kinderleben-baden-wuerttemberg-rheinland-pfalz-bayern-thueringen/>

## Projektbeispiel 1: «Guter Start ins Kinderleben» – ein Vernetzungsprojekt II

- Bereitstellung passgenauer Angebote durch Optimierung und gegebenenfalls Ergänzung bestehender Angebotsstrukturen
- Entwicklung und Erprobung interdisziplinärer Kooperationsformen und Vernetzungsstrukturen inkl. verbindlicher Verfahrenswege und Zuständigkeiten (Runde Tische)
- Durchführung interdisziplinärer Weiterbildungskurse in Entwicklungspsychologischer Beratung (frühe videogestützte Bindungsförderung)

# Projektbeispiel 1: «Guter Start ins Kinderleben» – ein Vernetzungsprojekt III

- Workshops für Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner mit den Schwerpunkten:
  - systematischer Einsatz von [Screening-Instrumenten](#) rund um die Geburt
  - Informationen zum Thema [Datenschutz](#) bei Kindeswohlgefährdung
  - Umgang in der interdisziplinären Praxis sowie Weitervermittlung Früher Hilfen



## Projektbeispiele 2: «primokitz», ein Vernetzungsangebot in der Schweiz (Jacobs Foundation)

- Unterstützende Begleitung durch ausgewählte Expertinnen und Experten
- Kommentiertes Raster für die Situationsanalyse und kommentiertes Musterkonzept für die Konzeptentwicklung mit den wichtigsten Elementen, Qualitätskriterien und Erfolgsfaktoren.
- Begutachtung der von den Programmstädten erarbeiteten Dokumente (Situationsanalyse und Konzept) durch das Marie Meierhofer Institut, dem wissenschaftlichen Programm-Partner.
- Erfahrungsaustausch mit „Referenzstädten“, die bereits über ein vernetztes Frühförderkonzept verfügen, hierzu zählen: Aarau, Basel, Bern, Biel, Genf, Luzern, St.Gallen, Winterthur, Zürich.
- Fachtagungen und spezifische Weiterbildungen

## Projektbeispiel 3 «Wie Elternschaft gelingt: WIEGE –STEEP- Interventionsprojekt für gefährdete Eltern» I

- Ein bindungstheoretisch fundiertes Frühinterventionsprogramm mit Fokus auf die Eltern-Kind-Beziehung innerhalb der ersten zwei Lebensjahre des Kindes
- Vermittlung von einfühlsamem Erziehungsverhalten mit Hilfe von videografierten Eltern-Kind-Interaktionen, Einzelberatungen und Gruppenkontakten

## Projektbeispiel 3: «Wie Elternschaft gelingt»: WIEGE –STEEP- Interventionsprojekt für gefährdete Eltern II

- **Verhaltensebene:** Videoaufnahmen vom Umgang der Eltern mit dem Kind
- **Repräsentationsebene:** Reflexion der eigenen Erfahrungen mit Elternvorbilder ("Looking back, moving forward")
- **Soziale Unterstützung:** durch Professionelle sowie durch andere Mütter (Gruppenangebote)
- **Beratende Beziehung**
- Beispiel aus der Schweiz: **Projekt ZEPPELIN:** Verbesserung der Bindungsfähigkeit durch sozialpädagogische Familienbegleitung

# Projektbeispiel 4: «Familien stärken»: Gruppenprogramm für Eltern und Kinder

<http://www.familien-staerken.info/>

Ein Präventionsprogramm für Kinder im Alter von 10 - 14 Jahren und deren Familien

Neu in Deutschland eingeführt, inkl. Wirksamkeitsforschung

Ziele: Vermittlung von..

- eindeutiger Kommunikation
- Konsistente Regel(durch)setzung
- Aufklärung und Problemlösung

# Projektbeispiel 5: Niederschwellige Angebote für Eltern in vulnerablen Lebenssituationen

Einbezug von Erfahrungswissen von Eltern in vulnerablen Lebenssituationen: «Mit Ihnen statt für Sie!»

- ❖ Eltern - AG (<http://www.eltern-ag.de>)
- ❖ internetbasiertes Angebot für suchtkranke Eltern und Partner:  
[www.elternundsucht.ch](http://www.elternundsucht.ch)

The screenshot shows the website 'SUCHT | SCHWEIZ'. The navigation menu includes: 'Was kann ich für mein Kind tun?', 'Was kann ich für mich selbst tun?', 'Mit meinem Kind darüber sprechen' (highlighted), 'Sich Hilfe holen', 'Mein/e Partner/in ist abhängig', and 'Selbstb...'. The main content area is titled 'Mit meinem Kind darüber sprechen' and contains the following text: 'Es tut Ihrem Kind gut, wenn Sie mit ihm darüber sprechen, was mit Ihnen los ist. Kinder spüren, wenn zuhause etwas nicht stimmt. Wenn niemand ihnen erklärt, was vor sich geht, stellen sie sich alles Mögliche vor, oft Schlimmeres als das, was tatsächlich passiert. Wenn ihr Kind weiss, was los ist, hilft ihm das, Ihnen und sich selbst zu vertrauen. Ein Kind, das Bescheid weiss, kann mit schwierigen Situationen besser umgehen. Es ist nie zu spät, darüber zu sprechen...'. On the left side of the content area, there is a list of questions: 'Muss man darüber sprechen?', 'Warum ist es so schwierig, darüber zu sprechen?', 'Was soll ich ihm sagen?', 'Ich habe nicht genügend Kraft', and 'Mein Kind merkt sicher nichts'. An illustration of a family is visible in the bottom right corner of the content area.

# Unterstützung von Gemeinden

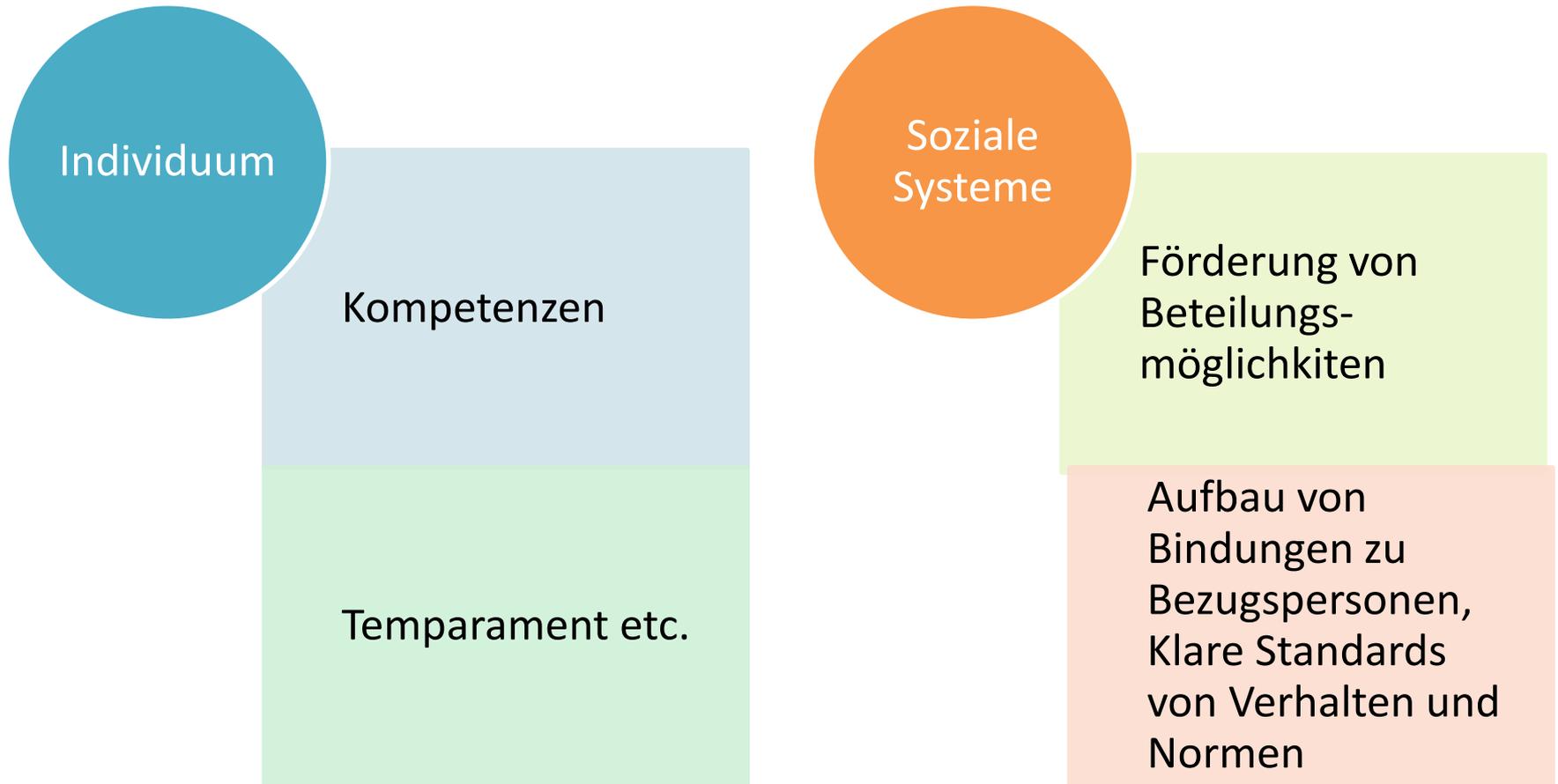
## Unterstützung von Gemeinden: Projektbeispiel «Communities that Care» (CTC)

- Sozialräumliche Rahmenstrategie
- bezieht bestehende Angebote und Akteure mit ein
- verknüpft bereichsübergreifend Massnahmen auf der individuellen und strukturellen Ebene
- orientiert sich am messbaren Bedarf (Risiko- und Schutz)

[www.ctc-info.de](http://www.ctc-info.de)

# CtC: Fokus auf Individuum UND soziale Systeme

---



## Einbezug möglichst vieler Interventionsebenen

Interventionsebene		
Individuum	Soziale Systeme	Oeffentlichkeit
Kinder im Vorschulalter	Familie	Sozialpolitik
Kinder im Schulalter	Schule	Gesetzgebung
Jugendliche, (Junge) Erwachsene	Jugendtreff	Massenmedien
	Nachbarschaft, Quartier	

Quelle: Wirksamkeitsforschung Claudia Meier Magistretti, 2012

## Fazit: Was braucht es in der Schweiz zur Reduktion herkunftsbedingten Ungleichheiten?

- Entsprechende sozial- und familienpolitische Rahmenbedingungen
  - Elternschaftsurlaub, Kindergeld,
  - familienfreundliche Arbeitszeitmodelle
- verbindlichere Angebote
- staatlich finanzierte und koordinierte Frühe Förderung
- Mehr Wertschätzung für die Arbeit mit Kinder
- Bessere Vernetzung und Koordination bestehender Angebote
- Entwicklung einer nationalen Strategie zur frühen Förderung
- Integration dieser Strategie in eine allgemeine Bildungsstrategie
- ????
- *Stamm, M. 2009*

**Danke für Ihre Aufmerksamkeit!**

Für weitere Informationen:

**[iabderhalden@suchtschweiz.ch](mailto:iabderhalden@suchtschweiz.ch)**